

Neue Zeitung

UNGARNDEUTSCHES WOCHENBLATT

61. JAHRGANG, NR. 43

PREIS: 200 FT

BUDAPEST, 27. OKTOBER 2017

„Ungarndeutsch. Steh' dazu!“

LdU verabschiedete Landesliste für Parlamentswahlen – Spitzenkandidat ist Emmerich Ritter

Die nächsten Jahr fälligen Parlamentswahlen standen im Vordergrund der jüngsten Sitzung der Vollversammlung der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen. Auf seiner Beratung am 21. Oktober fasste das Gremium einen Beschluss über die ungarndeutsche Landesliste, wie auch über Kommunikationskanäle und -mittel, die zum Erringen der nötigen Zahl der Registrierten und der Wahlstimmen führen sollen. Die Vollversammlung akzeptierte darüber hinaus auch die Rücktrittserklärung eines Abgeordneten: Dr. Koloman Brenner entschied sich nach 22 Jahren Mitgliedschaft, für die Partei „Jobbik“ als Kandidat anzutreten.



„Auch in dieser meiner neuen Funktion werde ich alles für die Revitalisierung der deutschen Sprache und Kultur tun“, formulierte Koloman Brenner in seinem an seine Kollegen gerichteten Abschiedsschreiben. Otto Heinek, Vorsitzender der LdU, betonte, dass die Landesselbstverwaltung parteiunabhängige Politik führe und dass sich zu diesem Grundsatz auch Koloman Brenner be-

kannt habe, so dass sein Rücktritt ein logischer und konsequenter Schritt gewesen sei. Für Brenner wurde Ladislaus Sax aus Werischwar in die Vollversammlung nominiert, in den Bildungsausschuss Dr. Maria Erb, Sprachwissenschaftlerin und Dialektologin der Eötvös-Loránd-Universität gewählt.

Die ungarndeutsche Gemeinschaft wird 2018 die Chance haben, einen

vollberechtigten Abgeordneten ins Parlament zu wählen. Nun wurde die Liste mit 28 Kandidaten angenommen. Diese wurden von Organisationen der deutschbewohnten Regionen und Komitate vorgeschlagen. Spitzenkandidat wird Parlamentssprecher Emmerich Ritter sein, an der zweiten Stelle folgt Otto Heinek, anschließend Ibolya

(Fortsetzung auf Seite 2)



Stipendien für hervorragende Leistungen von SchülerInnen in den Nationalitätengymnasien übergaben am 17. Oktober Staatssekretär Miklós Soltész und sein Stellvertreter Attila Fülöp. Die ungarndeutschen Stipendiaten sind:

Fanni Lekes, Ungarndeutsches Bildungszentrum, Baje; **Máté Tamás Áprili**, Áron-Tamási-Ungarndeutsches Nationalitätengymnasium, Budapest; **Vivien Szolnoki**, Deutsches Nationalitätengymnasium, Budapest; **Flóra Dobrovics**, Lajos-Tolnai-Gymnasium, Jink; **Nóra Becker**, Valeria-Koch-Bildungszentrum, Fünfkirchen; **Gina Erzsébet Kruzsely**, Klara-Leőwey-Gymnasium, Fünfkirchen; **Boglárka Vivien Székely**, Friedrich-Schiller-Gymnasium, Werischwar; **Ágoston Frank**, Dániel-Berzsenyi-Evangelisches Gymnasium, Ödenburg und **Lídia Rozália Lennert**, László-Lovassy-Gymnasium, Wesprim.

Foto: Bajtai László

NZ junior

„Man kann nicht so sprechen wie vor 100 Jahren und leben wie heute“

Seite 7-14

Seite 3-4

Studienreise von Lehrern in Hermannstadt

Sowohl Vereinsarbeit als auch spielerisches Zusammensein

Zehn Jahre Haraster Dorfmusik und

Verein Junger Haraster Schwaben

Seite 15

Seite 16

Seite 17

„Ungarndeutsch. Steh' dazu!“

LdU verabschiedete Landesliste für Parlamentswahlen – Spitzenkandidat ist Emmerich Ritter

(Fortsetzung von Seite 1)

Hock-Englender und Josef Manz. Den vornehmen fünften Platz wird symbolhaft Kinga Gáspár, eines der jüngsten Vollversammlungsmitglieder, einnehmen.

Das Gremium bestätigte das Wahlprogramm, welches die LdU ab jetzt in diversen Foren und auf unterschiedliche Art und Weise den ungarndeutschen Wahlbürgern zukom-



v.l.n.r. Emmerich Ritter, Otto Heinek, stellv. Vorsitzende Olivia Schuber, Bildungsbeirätin Iboya Hock-Englender

men lassen wird. Das Programm unter dem Motto „Ungarndeutsch. Steh' dazu!“ weist akzentuiert darauf hin, dass die Möglichkeiten eines Parlamentssprechers wesentlich begrenzter sind, als wenn er die Volksgruppe als vollberechtigter Abgeordneter in der Gesetzgebung vertreten würde. Als unabhängiger Parlamentarier könne er nämlich

in jeder Angelegenheit abstimmen, Gesetze und Gesetzesmodifizierungen initiieren, Interpellationen an die Regierung richten sowie in allen für die Ungarndeutschen wichtigen Fragen sein Wort erheben. „Dazu müssen wir aber erreichen, dass sich etwa vierzigtausend Leute in die ungarndeutsche Wählerliste eintragen lassen, und dass sie ihre Stimme dann der deutschen Liste geben“, betonte Otto Heinek. „Die Vorteile eines vollberechtigten Abgeordnetenmandats werden so gut wie die ganze ungarndeutsche Gemeinschaft merken und genießen können. Unsere Ziele betreffen nämlich diverse Bereiche: Wir wollen, dass so viele Kinder wie nur möglich in niveaureichen, von uns getragenen Kindergärten und Schulen zu selbstbewussten, sich in mehreren Sprachen und Kulturen zurechtfindenden Ungarndeutschen werden. Darüber hinaus wollen wir erreichen, dass unsere traditionspflegenden Zivilorganisationen mit viel weniger Bürokratie zu kämpfen haben. Wir halten es auch für wichtig, dass die deutschen Selbstverwaltungen ihre Mitbestimmungsrechte zurückbekommen, und dass wir unsere Kontakte zum deutschen Sprachraum unbehindert pflegen können.“

Die verschiedenen Informationsmaterialien der LdU, die die strategischen Ziele, die mit dem Abgeordnetenmandat verbundenen Vorteile sowie das Wesentlichste bezüglich der Registration allgemeinverständlich erklären, sind bereits in Arbeit. Zugestellt werden diese mithilfe des breiten ungarndeutschen Netzwerks: man zählt mit der Hilfe aller örtlichen deutschen Selbstverwaltungen, ungarndeutschen Vereine, Institutionen und Verbände, um das Vertrauen der ungarndeutschen Wahlbürger zu erlangen.

Spürbare Dazugehörigkeit – deutsch zu sein in Ungarn im 20. Jahrhundert

Der ungarische Vortrag von Professor John C. Swanson von der University of Tennessee in der Stadt Chattanooga an der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (Institut für Minderheitenforschung) in Budapest brachte eine hohe Zahl an Historikern und Interessierten zusammen.

Swanson ist Historiker, seine Forschungsschwerpunkte sind moderne mittel- und osteuropäische Geschichte, Nationalismus und ethnische Identität, Minderheiten, Holocaust-Studien und deren historische Darstellung im Film. In seiner aktuellen Forschung untersucht er Formen des Deutschseins bei der deutschen Minderheit im Ungarn des zwanzigsten Jahrhunderts. Er hat auch ein Projekt begonnen, das untersucht, wie assimilierte ungarische Juden nach dem Holocaust in das kommunistische Ungarn integriert wurden. Neben seiner Arbeit als Historiker ist er zudem auch Dokumentarfilmer. Sein Film „About a Village“ [Über ein Dorf], der Fragen nach verllorener Kindheit, Heimat und Nostalgie für aktuelle und ehemalige Mitglieder des ungarndeutschen Dorfes Kemend aufzeigt, wurde auf Filmfestivals in London, Montreal, Los Angeles und New York gezeigt. Er führt außerdem Regie und Produktion von Filmen über Holocaust



und über Musik, von denen einige auf internationalen Filmfestivals ausgezeichnet wurden.

Vorgestellt wurde am 19. Oktober der englische Band „Spürbare Dazugehörigkeit – Deutsch zu sein in Ungarn im 20. Jahrhundert“, indem der Autor das Deutschsein, die Identität und Zugehörigkeit zum Deutschtum der deutschen Minderheit in Ungarn anhand historischer Quellen erklärt.

Im Anschluss an den Vortrag hatte das Publikum die Möglichkeit, an den Professor Fragen zu stellen, moderiert wurde das Gespräch von Historikerin Réka Marchut. **GS**

„Man kann nicht so sprechen wie vor 100 Jahren und leben wie heute“

Interview mit PD Mag. Dr. Manfred Glauning

Manfred Glauning (Universität Wien/ÖAW) hat auf Einladung des Germanistischen Instituts der ELTE Ende September zwei Gastvorträge gehalten. Dem österreichischen Soziolinguisten ist Ungarn nicht fremd, er hat jahrelang als Lektor an der Universität Fünfkirchen gearbeitet und ist auch mit den ungarndeutschen Dialekten vertraut. Von den gegenwärtigen Entwicklungstendenzen der deutschen Dialekte in Österreich, Deutschland und Ungarn hat er der NZ berichtet.



Herr Glauning, wie kamen Sie seinerzeit nach Ungarn?

Es war ein reiner Zufall, ich war mit dem Studium fertig und habe in einem Projekt an der Uni Graz mitgearbeitet und bin angerufen worden, ob ich nicht Lektor in Ungarn werden will. Mein Vorgänger, Herr Rössler, hat mir erklärt, was man da macht, und dann habe ich mir gedacht, das probiere ich auch. Ich war fünf Jahre Lektor am Germanistischen Lehrstuhl in Fünfkirchen.

Wie sehen Sie die Lage der ungarndeutschen Mundarten? Sind sie am Aussterben?

Die Dialekte sterben angeblich seit mehreren hundert Jahren ununterbrochen. Viele Menschen haben eine Idealvorstellung von Dialekt, und wenn sich der dann verändert, dann glauben die Menschen, dass er stirbt. Der Dialekt ist ununterbrochen im Wandel, sonst würden wir heute noch Mittelhochdeutsch sprechen. Viele Ungarndeutsche verknüpfen irgendetwas Besonderes mit diesen Dialekten, auch wenn sie die vielleicht gar nicht mehr sprechen. Das hat mit Identität, mit Kultur, oft auch mit Romantik und Folklore zu tun. Es gibt viele Websites für Sprachinseldialekte, man hat den Eindruck, da wird dieser Dialekt ganz lebendig gesprochen. Was realistisch gesehen nicht der Fall ist, aber eine große Bedeutung für manche Menschen

und deshalb auch eine Berechtigung hat. Also, wenn Menschen zu einer Sprache oder zu einem Dialekt einen emotionalen Bezug haben, dann ist das zu respektieren und ist auch zu begrüßen. Die ungarndeutschen Dialekte werden immer weniger ein alltägliches Kommunikationsmittel, aber umso mehr ein Symbol.

Besteht noch die Möglichkeit, dass diese Mundarten irgendwie erhalten bleiben?

Wissenschaftlich aufgezeichnet und dokumentiert auf alle Fälle! Man hat die digitalen Medien, man kann ganz billig und sehr effizient qualitativ hochwertige Tonaufnahmen oder Videos machen. Das muss man auch! Aber konservieren in dem Sinn, dass die Dialekte ihre kommunikative Funktion bewahren, wie vor fünfzig bis hundert Jahren, das ist unmöglich. Man versucht in Norddeutschland, Plattdeutsch in der Schule zu unterrichten wie eine Fremdsprache, und die jungen Menschen finden das sehr cool. Allerdings beginnen diese Jugendlichen deshalb nicht, Plattdeutsch zu sprechen. Aber ein Interesse für Dialekte bei Jugendlichen zu wecken, kann in Ungarn auch sehr gut funktionieren. Jugendliche, die vielleicht gar nicht mehr deutsch sprechen, aber ungarndeutsche Wurzeln haben, bauen dann vielleicht ungarndeutsche Ausdrücke in ihre Jugendsprache ein. Aber das wird nie mehr ein Dialekt sprechen sein wie vor hundert Jahren. Wenn Leute sagen, dass sie traurig sind, dass der Dialekt verschwindet, dann frag ich immer: „Wollen Sie so leben wie vor hundert Jahren? Seien Sie ehrlich!“ Dann sagt jeder nein. Man kann nicht so sprechen wie vor hundert Jahren und so leben wie heute.

(Fortsetzung auf Seite 4)

Offline

Nachdem ich bei der Zentrale endlich meinen Internetanbieter erreicht hatte, um mich zu erkundigen, wann eigentlich das Signal erneut zu erwarten sei, um mich mit der Welt zu verbinden, sagte mir eine klare, herzliche Stimme am anderen Ende des Apparates, dass es schon bald soweit sei. Gestört hat mich nicht der fehlende Signalempfang des Fernsehers, sondern, dass ich langsam eine Liste mit den zu verschickenden E-Mails erstellen musste, um nichts zu vergessen.

Zwei Tage lang! Was den Fernseher betrifft, hatte ich eher ein Glücksgefühl, weil nun dadurch – da auch das ganze Miethaus betroffen war – mein fernseh-guckender Nachbar in der Nacht die Lautstärketaste natürlich nicht betätigen konnte. Dadurch herrschte im gesamten Korridor eine angenehme Stille, die sonst nicht charakteristisch ist.

Ein Buch vor dem Einschlafen, ohne durch Nachbarns Fernsehgeräusche gestört zu werden, aber Wut wegen des Nicht-Erledigten: Ich habe gemerkt, dass offline zu sein zwar gewisse Vorteile hat, dennoch ist es nicht leicht, die gewohnten Bequemlichkeiten – darunter die Möglichkeit der prompten Antwort grenzübergreifend – missen zu müssen.

Also griff ich zum Telefon und tat meinen Unmut über diese Unbequemlichkeit kund. Auch dem Internetanbieter gegenüber, jedoch nutzt es eh wenig, denn die Meinung zu sagen, denn die Behebung der Störung wird dadurch letztlich auch nicht beschleunigt. Und ich schätze, auch in der nächsten Rechnung wird der zwei fehlenden Tage wegen keine kleinere Summe stehen oder sogar Schadenersatz angeboten, denn für nicht wenige Leute ist die Internetverbindung eine Grundvoraussetzung ihrer beruflichen Tätigkeit.

Mir blieb nur das Fazit, mich zurückzulehnen und zu warten. Beziehungsweise ist mir auch eingefallen, was nun die fernsehabhängige Nachbarschaft unternommen haben könnte: Aus Erzählungen weiß ich, dass im Dorf einst das Fernsehgerät Anziehungspunkt Nummer eins war. Viele Verwandte kamen zur Nachrichtenzeit zum Fernsehbesitzer. Ein Treffpunkt schlechthin. Vielleicht pilgerten an dem besagten Abend auch etliche in andere Bezirke zu Bekannten, um nur nicht Entzugserscheinungen mangels Serien zu bekommen.

ng

Ihre Bemerkungen zu unseren Themen erwarten wir an neuezeitung@t-online.hu

„Man kann nicht so sprechen wie vor 100 Jahren und leben wie heute“

(Fortsetzung von Seite 3)

Ist das auch in Österreich der Fall?

In Wien sprechen junge Menschen gar nicht mehr Dialekt als Alltagssprache. Im deutschen Sprachraum gibt es aber Regionen, wo das Dialekt Sprechen nach wie vor gang und gäbe ist, vor allem im alemannischen Sprachraum, in der Schweiz, in Vorarlberg in Österreich, alle jungen Menschen sprechen dort ganz selbstverständlich Dialekt. Es gibt aber auch Regionen, wo der Dialekt schon ganz weg ist, in Norddeutschland zum Beispiel. Und dort ist es auch so, dass dann im Rundfunk und im Theater, in der Musik, in der Popmusik usw. die Dialekte wiederkommen, weil das einfach lustig und interessant ist. Je weniger der Dialekt im Alltag präsent ist, desto interessanter wird er dann woanders. In der Werbung findet man viel Dialekt, auch in Österreich und in Deutschland. Das hat damit zu tun, dass wir immer eine bestimmte Vorstellung mit Dialekt verknüpfen, das sind im deutschen Sprachraum oft Klischees vom Landleben, Bauernleben, Natürlichkeit, und darum werden z. B. auch Biolebensmittel oft in der Werbung mit Dialekt verkauft.

Gibt es Ihrer Ansicht nach viele Lehnwörter in den ungarndeutschen Dialekten?

Ja, ich kann mich noch an meine Zeit in Ungarn erinnern, wo ich das selber auch erlebt habe. Und zwar bei Studierenden, die mir dann gesagt haben, dass sie auch Semmel sagen, statt Brötchen, und ich glaube, viele technische Ausdrücke aus dem Deutschen sind im Ungarischen. Und in ungarndeutschen Mundarten sind vor allem auch aus dem Österreichischen viele Handwerkerbegriffe, da war einfach der Kontakt mit

Österreich sehr intensiv. Umgekehrt ist leider fast gar nichts in das Deutsche gekommen. Im Österreichischen gibt es nur ganz wenige Ausdrücke wie *Mulatschag*, *Fogosch*, *maschek*, die *maschek Seite* sagen wir in Wien, das ist die hintere Seite, die Rückseite, „*das Hintertürl*“. Aber es ist wenig, also im Vergleich ist es fast nur in eine Richtung gegangen. Es ist natürlich so, dass im heutigen Ungarn viele dieser Lehnwörter aus dem österreichischen Deutsch nicht mehr verwendet werden können. Man kann sich an sie noch ein bisschen erinnern, aber die verschwinden damit auch. Das hat damit zu tun, dass sich die Sprachen und ihre Einflüsse aufeinander verändern. Heutzutage ist Englisch der wichtigste Einfluss, und auch in Ungarn ist mir das aufgefallen. Als ich vor fünfzehn Jahren in Ungarn war, habe ich in Budapest oft noch Deutsch verwenden können. Heute ist es das Englische. Als ich gestern im Supermarkt war, hat der Verkäufer gemerkt, dass ich kein Ungarisch kann, da hat er sofort Englisch mit mir geredet.

Sind Sie gegenwärtig an einem Forschungsprojekt beteiligt?

Ja, im Spezialforschungsbereich „*Deutsch in Österreich: Variation – Kontakt – Perzeption*“ (dioc.at). „DiÖ“ ist ein österreichweites Forschungsprojekt. Beteiligt sind daran die Universitäten Wien, Graz und Salzburg, darunter Germanisten und Slawisten. Es gibt drei große Bereiche: 1. Variation und Vielfalt, 2. Sprachkontakt, 3. Perzeption von Sprache. Auf der Website der Forschung kann man laufend Materialien und Interviews zum Thema finden. In den nächsten vier bis acht Jahren wird das Deutsche in Österreich sehr intensiv untersucht. Wir erhoffen uns davon, dass wir aktuelle empirische Daten über unsere Sprache bekommen.

Gabriella Sós

Die Brücken sind gebaut

Zum diesjährigen Weinlesefest reisten auch Gäste aus der deutschen Partnergemeinde Willingshausen-Loshausen für ein verlängertes Wochenende nach Bawaz. Selbstverständlich wurde am 14. Oktober traditionell der Neuwein mit großem Festumzug durchs Dorf gefeiert. Im Mittelpunkt der Feierlichkeiten stand aber diesmal das 25. Jubiläum des Bestehens der offiziellen Partnerschaft zwischen den beiden Ortschaften.

So einen langjährigen Kontakt lebendig zu halten bedeutet viel mehr, als nur ein Dokument zu unterschreiben. Während der zweieinhalb Jahrzehnte entstanden enge freundschaftliche Beziehungen zwischen den Familien. Man kennt sich, weiß, wer wo im Dorf wohnt, wer mal bei wem untergebracht war in Ungarn und auch umgekehrt in Deutschland, wer mit wem verwandt ist und noch einiges. Und in den 25 Jahren ist eine Menge mit den Leuten passiert. Es gibt also bei jedem Treffen reichlich



Die beiden Bürgermeister bekräftigten mit ihrer Unterschrift die Partnerschaft

Gesprächsstoff. Bawaz war eine der ersten ungarndeutschen Gemeinden, die eine Partnerschaft in Deutschland aufbaute. Fast 1200 Kilometer liegen zwischen dem Dorf in der Branau und dem in Hessen in der Schwalm, aber auch das war kein Hindernis für regelmäßige Besuche, bei denen die Tanz- und Trach-

ten- sowie Musikgruppen eine wichtige Rolle spielten. Man lernte die Kultur und Geschichte des anderen kennen und schätzen.

Im Kulturhaus traten wie gewohnt auch die Kulturgruppen der beiden Ortschaften auf. „Die Brücken sind gebaut“, sagte Heinrich Vesper, Bürgermeister von Willingshausen-Loshausen, nachdem er und sein ungarischer Kollege Sándor Pécsi die Partnerschaft mit ihren Unterschriften bekräftigt hatten, „die jungen Leute müssen sie jetzt annehmen und aufrechterhalten“. Von den Vereinsmitgliedern, die Ende der 1980er Jahre das erste Mal nach Ungarn reisten, waren am Samstag nur noch wenige dabei, und auch von ungarischer Seite sind von den Begründern überwiegend die Kinder und Enkelkinder dabei. Dies ist aber die Versicherung für eine gemeinsame Zukunft. Diese ist gar nicht so weit entfernt, denn die Bawazer werden nächstes Jahr nach Loshausen reisen.

M. Ambach

Wo die Wiege stand Jergescher Geschichten: Die Jaroschquelle

Auf dem Sektschier Hotter entspringen zwei Quellen. Die Jergeschquelle und die Jaroschquelle. Die Jergeschquelle im Sektschwald war das beliebte Ausflugsziel von Schulwanderungen im Herbst kurz vor den Herbstferien und nach der Lese. Beide Klassenräume, der mit den Erst- bis Viertklässlern und der der Fünft- bis Sechstklässler, rückten gemeinsam aus, mit den Lehrern Szécsi und Kovács und Pfarrer Straner an der Spitze. Bei schönem Wetter tummelten sich die Kinder auf den sonnigen Wiesen im hinteren Jergesch, Spiele wurden veranstaltet, kleine Wettkämpfe ausgetragen und Fuchsjagden im Wald um die Quelle. Wenn sich die Sonne hinter die Baumspitzen des hinteren Jergeschtales senkte, wurde der Ausflug an die besonnten Südhänge des Jergesch, vor die Kellerhauszeile verlegt, die Schüler hatten Freigang und Lehrer und Pastor Kellergang. So ergab sich immer, dass auf dem Heimweg die Kinder vornweg tobten, auch flogen, die Lehrer und der Pastor hutschwingend und fröhlich singend hinterher torkelten. Die Kellerquellen im Jergesch waren wohl ergiebiger als die Jergeschquelle, denn erstere kamen Jahr für Jahr im Dorf an, während die Jergeschquelle manches Jahr auf ihrem Weg zum Kapos im Sande der Homokpuszta vertorkelte.

Schulausflüge im Frühjahr galten oft dem Nyáros. Sie führten über den oberen oder unteren Hohlweg, auch mal durch die Sarád hinaus, und sie verweilten am oberen Jarosch-Brunnen auf Tiszbergers Wiese, im Schatten alter Apfel-, Pflaumen- und Nussbäume. Die Wiese war nicht sehr groß und für Spiele nicht so weiträumig, die Jaroschkeller nicht so sprudelnd wie die Jergescher.

Die Jaroschquelle drang im unteren Jarosch in einer sumpfigen Wiese empor und schob sich ruhig und ohne Aufsehen durch Járosalja, Jagonak und – Wasserdumbwa meidend – vorwärts zur und durch die Sarád, die Csucs, durch die Dobogó, unter der Eisenbahnlinie Pest-

(Fortsetzung auf Seite 6)



Drillingsgeschichten Überzeugungs- arbeit

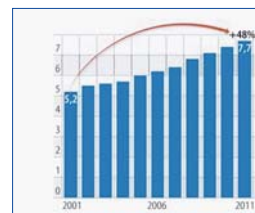
Das Essen ist bis heute keine reibungslose Angelegenheit, das ist es wohl bei keiner Familie, wo fünf Menschen zusammen essen, davon drei angehende Teenager. Als sie klein waren, gab es verschiedene Methoden sie dazu zu bringen, etwas zu essen. Der eine wollte hören, dass er groß wird, der andere schneller und die dritte, dass sie noch hübscher wird. Mit zwölf Jahren wollen sie mindestens eine wissenschaftlich nachgewiesene Erklärung, die dann auch von Google bestätigt wird, damit sie sich außer mit Pommes und Wiener Schnitzel mit etwas anderem befassen. Von Rüben kriegt man eine schöne Haut und gesündere Nägel und Haare, damit kann man die Heidi motivieren. Mit dem Spruch, von Rüben kann man pfeifen, erntet man nur noch Spott. Eiweiß ist gut für die Muskeln, das ist derzeit das überzeugendste Argument für die Jungs, Milchprodukte und Hühnchenbrust sind dadurch gerechtfertigt. Wissenschaftlich muss ich auch die negative Wirkung von Süßigkeiten nachweisen, um sie davon abzuhalten, nur noch Haribo zu futtern. Ekelhafte schwarze Zähne und Schwabbelbäuche sind zum Glück Unmengen im Internet zu finden. Google als Erziehungshelfer eben!

Christina Arnold

Schlagzeilen

Wassermangel schadet der Konzentration. Das menschliche Blut besteht zu rund 90 Prozent aus Wasser. Durch Flüssigkeitsmangel wird das Blut dickflüssiger und das verzögert den Transport von Nährstoffen und Sauerstoff ins Gehirn. Selbst wenig Flüssigkeitsverlust führt zu Kopfschmerzen, Müdigkeit, Konzentrationsschwierigkeiten und Abnahme der körperlichen Leistungsfähigkeit. Ernährungswissenschaftler meinen, dass dieses Problem vor allem kleinere Kinder betrifft, deren Durstgefühl noch nicht so ausgeprägt ist.

Stetiger Anstieg der Hochschulabsolventen in Deutschland. Im Prüfungsjahr 2016 haben knapp 492.000 Absolventen einen Abschluss an deutschen Hochschulen



erworben. Das sind zwei Prozent mehr als im Vorjahr. Damit setzte sich der kontinuierliche Anstieg der Absolventenzahlen seit 2001 weiter fort. Im Vergleich zu 2015 stieg die Zahl der Masterabschlüsse um neun Prozent und die der Bachelorabschlüsse um zwei Prozent. Zu den beliebtesten Studienfächern gehörten Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie Ingenieurwissenschaften.

Freundschaft je nach Noten. Studenten und Schüler umgeben sich vor allem mit Kollegen mit ähnlicher Leistung, das zeigt zumindest eine Studie von Forschern aus Russland und Österreich. Für diese interessante Erscheinung haben Wissenschaftler auch einen Begriff: Homophilie. Darunter wird die Tendenz verstanden, dass sich bevorzugt Gruppen bilden, die z. B. hinsichtlich ihrer Herkunft oder ihres Bildungsgrades ähnlich sind. Bei der Studie in den Online-Netzwerken zeigte sich deutlich, dass die Schüler und Studenten ihre Netzwerke entsprechend ihrer Leistung anpassen und sich Mitglieder mit möglichst ähnlichem Leistungsniveau suchen.

Jugendwort des Jahres. 30 Begriffe stehen auch 2017 zur Wahl, von denen einer das Jugendwort 2017 in Deutschland werden soll. Darüber kann man bis zum 15. November im Internet abstimmen. Zu den möglichen Begriffen gehören unter anderen: *geht fit* (geht klar, passt), *sozialtot* (in keinem Netzwerk sein), *unlügbar* (definitiv, unbestritten) oder auch *Teilzeittarzan* (jemand, der sich wie ein Affe benimmt). Das Jugendwort des Jahres wird seit 2008 jährlich von einer Jury unter der Leitung des Langenscheidt-Verlags ausgewählt.

Mónika Öbert

Wo die Wiege stand

Jergescher Geschichten: Die Jaroschquelle

Fünfkirchen hinweg, die Pattentesch in kleine und große teilend und im Bogen wieder auf die Bahnstrecke und das Dorf zu, unter den Bahngleisen durch, das Dorf nur tangierend und fast parallel zur Eisenbahn dem Kapos zueilend. Immer etwas Wasser führend in dem Grabenaufwurf in Dorfnähe und hinter dem Dorf. Nur selten schwappte er über, und immer nur wenn der Kapos und der Kaposkanal Ausgang Winter Hochwasser heranzuführen und in dem Sektschier Graben den Jaroschquellbach zurückstauten.

Ganz nach Heinz Erhard „Der Bach“ im Sektschier Dialekt:

„Immerzu macht de Bach darchs Tal, mal iss er braat, mal iss er schmal.

Er steht ne still, aa sunndags net. Un wenn aamol haab de Sunn hoch steht,

kann mer in sai kiehle Flute fasse. Mer kann's awwer aa bleiwe lasse.“

Awwer mer hun als Buwe net nor rai gekrifte, sain rai-kange, hun Fresch un anner Krabbelzeich kfange, wollde to de Mädeche krawweln un verschrecke. Awwer nor die Buwe aus em Unnertarf, die Winneckerschs, Wecklers, Wolfe, Schneikers, Schäfers, Schilde un Gsellmanns Buwe un wie se all haaße, vun ter Unnerstroß hiwe un driwe. Bis ruff zu de Lemmels, Schaade un Schlitte Buwe. Tie im Owertarf un Hinnertarf iwwer te Kerch driwwe, hun annern Schawernack getriwe.

Doch ich soll nicht schwäbeln, aber die Wahrheit aufschreiben, damit die Nachwelt weiß, wie es war und wer und wo wir waren. Auch wenn ich mit dem Graben, also dem Bach, dem Bach Hans ein kleines Denkmal setze, im

Bach und Graben hat er mit uns selten gespielt, doch in den Kanal zum Baden sind wir alle, auch die aus der Hintergasse und Obergasse, mit dem Bach (Hans) über den Bach (Graben) und die Brücke über den Bach und Graben zum und in den Kanal zum Baden gegangen.

Und die Jaroschquelle war fleißig, wie die Sektschier, sie arbeitete immer, Tag und Nacht und hat über den Graben den Sektschiern vielfach gedient. Vor allem in der Sarád dem Bulgaren und seinem Gemüse, das ist aber eine andere Geschichte. Dem ganzen Dorf diente die Quelle mit ihrem Wasser im Graben im Sommer, wenn zur Heu- und später zur Grumtmahd die Familientrupps die Schwaden, wie die Zeilen im Buch, über die Wiesen legten, das Wetzzen der Sensen durch die Wiesen krächzte, und die Kinder die Wein- und Wasserkrüge im Graben kühlen und herantragen mussten, um den Schnittern in weißen Hemden und dunklen Hosen den Durst zu stillen und ihnen die Schlockerfässer aufzufüllen. Auch für die Heuwendetrupps mussten die Krüge im Graben gekühlt und in die nackten heuduftenden Wiesen barfuß getragen werden. Ausgang Sommer diente er dem Dorf den Hanf zu beizen, im Herbst, um die Rinder auf der Weide in der Dobogó und der kleinen und der großen Pattantesch zu tränken, und im Winter, um die schilfigen Ausbustellen entlang der Bahn mit Wasser zu füllen, er diente den Kindern zur Schlitterbahn und den Wirtshäusern, Kühleisplatten zu frieren und die Eiskeller bis zur Decke zu füllen und für das ganze Jahr die Wirtshausgäste mit kühlen Getränken zu erquicken. Die Jaroschquelle war ihren Sektschiern übers ganze Jahr zu Diensten.

Heinrich Oppermann

Im Land der Dealer und Denker

Mode, Veränderung, Wandel in der Sprache. Denglisch oder Neudeutsch? Fun Bird oder Spaßvogel? Sollte man Mirror Egg oder doch lieber Spiegelei frühstücken? Macht es Sinn, über solche Frage zu diskutieren, oder hat es eben Sinn? Der Autor des vorliegenden Bandes*, Gunter Grabowski, hat Angst um die deutsche Sprache. Mit Hilfe von amüsanten Sprechblasen und Zitaten sowie mit aus der Presse, aus Fernsehsendungen und aus der Alltagssprache gewählten Textbeispielen wird die deutsche Sprachkultur dargelegt, und zugleich die Befürchtung geäußert, dass die deutsche Sprache ihre Bildhaftigkeit, Rhythmik, Klarheit und Transparenz verlieren kann. Im Hintergrund stehen nicht nur die Anglizismen – etwa: „...die audience hat das alles von Anfang an supported.“, oder sogar in Mundart: „Morje fahre mir zum Kendeleit Dinner mit Lätneit Schopping“ (Zitate aus

dem Band, 42., 82. S.) –, sondern auch die Bestrebungen, eine leichte Sprache, ein „barrierefreies“ Deutsch zu benutzen.

Der vom Sprachbenutzer zum Sprachbeobachter avancierte Grabowski nimmt sprachliche Phänomene unter die Lupe, welche den Sprachalltag in Deutschland prägen und definitiv (mit Sicherheit, ganz sicher, ganz bestimmt) zum falschen Sprachgebrauch führen. (Wie z. B. „Kampf um die Armut“, „Wir verarbeiten nur das Fleisch von Bauern aus der Region.“) Der Autor erörtert jedoch auch den Hintergrund für die Verbreitung der Begrüßungsform „Hei“, die überraschenderweise auf die nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland stationierten amerikanischen Soldaten zurückgeführt werden kann. Ebenfalls werden das Makler-Deutsch, das Casting-Deutsch und das Problem der englischen/amerikanischen Abkürzungen behandelt. Die Auswirkungen der Akti-

vität von Feministen und Genderisten auf die deutsche Grammatik werden von Grabowski kritisch betrachtet und die übertriebene politische Korrektheit eher abgelehnt. („Dass auf den Kirchturmspitzen ausschließlich Hähne sitzen, ist ein Skandal. Mindestens 30 % der Turmspitzen sollten mit Hühnern besetzt sein!“)

Trotz der oft scharfen Kritik bezüglich des schlampigen Umgangs mit der Sprache kann der Autor seine Liebe zur deutschen Sprache nicht verbergen. Seine Besorgnis um die deutsche Sprache kommt ebenfalls zum Ausdruck, auch wenn das in einer höchst amüsanten – und zugleich mit exakten Sprachkenntnissen fundierten – Form geäußert wird.

Karl B. Szabó

*Gunter Grabowski: Im Land der Dealer und Denker. Deutsch zwischen Kulturgut und Flattrate. IFB Verlag Deutsche Sprache GmbH, 2017, 167 Seiten



Neue-Zeitung-Beilage für Kinder

Nr. 43, 27. Oktober 2017

Rotkäppchen und der witzige Wolf

Es geht immer lustig zu, wenn im Haus der Ungarndeutschen in Budapest ein Kinderprogramm stattfindet. Im Rahmen von Zentrum-Programmen im HdU gab es am 7. Oktober eine Puppentheateraufführung. Tamás Boglári von der Deutschen Bühne Ungarn erzählte den sehr interessierten Kindern die Geschichte vom Rotkäppchen.

Das junge Publikum war sichtlich begeistert. Die Kinder kannten die Geschichte des Mädchens bereits, die aber in dieser Aufführung äußerst humorvoll dargestellt wurde. Rotkäppchen und auch der Jäger waren witzig, aber sie hatten keine Chance, den Wolf zu stoppen. Der wuschelige Wolf stolzierte sogar in einer modischen roten Brille herum, damit er alles besser sehen konnte, und hatte auch mächtigen Appetit. Doch wie es in den Märchen so passiert, der Böse geht letztendlich unter und die Guten haben das Sagen.

Wie immer wurde in Deutsch gespielt, und damit alle den Ereignissen folgen konnten, wechselte der Schauspieler für kurze Passagen im Text auf Ungarisch. Zum Schluss durften sich die Kinder die Puppen auch von ganz nah anschauen, ein Blick hinter die Kulissen ist für sie jedes Mal spannend.



Foto: Lajos Grund



Das Ungarndeutsche Kultur- und Informationszentrum und Bibliothek möchte mit diesen Vorstellungen nicht nur den Spracherwerb der Kleinsten fördern, sondern auch ein ausgelasse-

nes Programm der ganzen Familie anbieten. Und die Erfahrung zeigt, dass dies bei Groß und Klein gut ankommt.

M. A.

Was? Wo?

Was bin ich?	Seite 2
Groll-Kartoffeln	Seite 3
Spekulationen	Seite 3
Die Christblume	Seite 4
Das weiße Pferd	Seite 5
Dame –	
ein Brettspiel für zwei	Seite 6
Mikroskop	Seite 7

Mit dem Leben ist es wie mit einem Theaterstück. Es kommt nicht darauf an, wie lang es ist, sondern wie bunt.

Lucius Annaeus Seneca

Die Welt ist ein seltsames Theater. Man findet dort wohl Augenblicke, wo die schlechtesten Stücke den größten Erfolg haben.

Alexis Clérel de Tocqueville

Findet den Anfangsbuchstaben und schreibt *der* – *die* oder *das* davor!



d aus



d und



d ose



d asche



d lasche



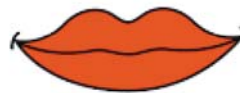
d isch



d aus



d ase



d und

Was bin ich?

1. Ich bin sehr hoch und still.
In mir gibt es viele Zimmer.
Im Treppenhaus gibt es auch einen Lift.

Bin ich ein
Autobus Haus Schiff?

2. Ich schwimme.
Du kannst mit mir fahren.
Du musst aber rudern.

Bin ich ein
Auto Fahrrad Boot?

3. Ich stehe in einem Park.
Ich habe viele Zweige und Blätter.
Im Sommer nisten viele Vögel in meinem Gezweig.

Bin ich ein
Baum Veilchen Apfel?

4. Einer bäckt mich.
Dann kann ich dich essen.
Du schmeckst gut.

Bin ich eine
Semmel Wurst Kartoffel?

5. Ich trage dich jeden Tag zur Schule.
Du steckst in meiner Schultasche
Ich brauche dich zum Schreiben.

Bin ich ein
Bleistift Radiergummi Lineal?

Welches Wort passt nicht?

- Nase – Auge – Finger – Mund – Ohr
- Herz – Zeh – Magen – Lunge – Niere
- Kalb – Fohlen – Ferkel – Lämmchen – Rehkitz
- Taube – Nachtigall – Lerche – Blaumeise – Zaunkönig
- Känguru – Löwe – Luchs – Tiger – Braunbär
- Tisch – Stuhl – Waschmaschine – Sessel – Couch
- Bett – Nachttisch – Kleiderschrank – Schuh-schrank – Kommode
- Onkel – Vater – Mutter – Schwester – Bruder
- Märchenbuch – Lesebuch – Rechenbuch – Liederbuch – Buche
- Kirschbaum – Tulpe – Schneeglöckchen – Nelke – Lilie
- Kirschen – Ananas – Birnen – Pflaumen – Himbeeren
- Weißkohl – Blumenkohl – Feigen – Wirsing-kohl – Broccoli

„Machen“ ist ein schlechter Ausdruck

Monika erzählt:

Ich machte die Tür auf und ging gleich in die Küche. Weil ich gro-ßen Hunger hatte, machte ich mir sofort ein Butterbrot. Auch für meine Freundin machte ich ein Butterbrot, denn ich wollte ihr eine Freude machen. Dann machten wir zusammen unsere Hausaufga-ben. Als wir fertig waren, machte ich den Fernseher an, um uns Schneewittchen anzusehen. Das machte richtigen Spaß. Dann machte sich meine Freundin auf den Weg nach Hause. Ich machte noch etwas Ordnung in meinem Zimmer bis Mama mich zum Abendessen rief.

Für machen könnt ihr aber treffendere Wörter gebrauchen. Hier ei-nige Beispiele:

das Fenster zumachen – schließen
die Tür aufmachen – öffnen
ein Tomatensuppe machen – kochen
die Hausaufgaben machen – erledigen
eine Freude machen – bereiten
ein Butterbrot machen – streichen
ein Bild machen – malen
Grimassen machen – schneiden

Findet zu jedem Beispiel einen Satz!

Spekulationen

Futurologen sind Forscher, die in die Zukunft blicken und große Veränderungen voraussagen. Seht euch die nachstehenden Sätze an und macht euch zu jedem Satz drei Stichpunkte, welche Folgen diese Erfindungen für die Menschen hätten.

1. Auf dem Mars werden menschenähnliche Lebewesen entdeckt.
2. Jeder Mensch hat einen Computer und Internet-Anschluss.
3. Jedes Kind hat einen eigenen Lehrer, der es zu Hause unterrichtet.
4. Ärzte erfinden ein Medikament, das die Menschen unsterblich macht.
5. Die Menschen arbeiten nur noch zwei Tage in der Woche.
6. Die Weihnachtsferien werden um zwei Wochen verlängert.
7. Es wird eine Maschine erfunden, die die Gedanken anderer Menschen lesen und aufzeichnen kann.
8. Im Sommer verbringen alle Kinder mindestens einen Monat am Nordpol.
9. Ein Flug zum Mond jedes Jahr ist für alle Menschen selbstverständlich.
10. Die Kinder fahren mit ihrem eigenen Auto in die Schule.
11. Es gibt keine Hausaufgaben mehr.
12. Alle Menschen leben in Frieden miteinander.

Wie endet der Witz?

Schade, dass wir nicht schon früher in ihrem Restaurant waren!“
„So, hat es Ihnen bei uns geschmeckt?

- a. Das geht leider nicht! Wir schließen um zehn!“
- b. „Nein, dann wären wir heute nicht hier.“
- c. „Gut! Dann bringen Sie uns bitte einen Kaugummi!“
- d. „Da kann ich nichts dafür. Sie haben die Speisekarte vom vorigen Monat erwischt!“

Groll-Kartoffeln

Ein Lehrer bat seine Schüler, in die nächste Stunde einen Rucksack und einen Sack Kartoffeln mitzubringen. Für jeden Menschen, dem sie etwas nicht verzeihen wollten, das er ihnen in ihrem Leben angetan hatte, sollten die Schüler eine möglichst große Kartoffel wählen, auf diese dessen Namen schreiben und die Kartoffel in den Rucksack legen.

Diesen Rucksack voller Kartoffeln sollten sie eine Woche lang mit sich herumtragen, d.h. überall dahin mitnehmen, wo sie hingingen und an die Personen denken, deren Namen auf den Kartoffeln standen. Dabei sollten sie sich fragen, wem davon sie am leichtesten verzeihen könnten. Einige trugen nun leichte Rucksäcke, viele aber sehr schwere Rucksäcke auf dem Rücken. Alle Schüler waren startbereit.

Doch jedesmal, so schloss der Lehrer, wenn sie sich in der Lage fühlten, einem dieser Menschen, von dem sie sich verletzt fühlten, voll und ganz zu verzeihen, durften sie die Kartoffel mit seinem Namen aus dem Rucksack herausnehmen und beiseitelegen. Dann galt es, sich hinsichtlich der verbliebenen Kartoffeln weiter zu fragen, wem sie denn nun am leichtesten vergeben könnten. Wenn sie sich voll und ganz in der Lage fühlten,

zu verzeihen, durften sie auch diese Kartoffel mit dem entsprechenden Namen aus dem Rucksack nehmen und so weiter.

Am Ende der Woche kamen alle wieder zusammen. Einige Rucksäcke waren ganz leer, andere leichter geworden. Es gab niemanden, dessen Rucksack noch so gefüllt war wie eingangs der Woche. Alle Schüler strahlten. Die herausgenommenen Kartoffeln türmten sich zu einem beachtlichen Berg auf. Gemeinsam schälten Schüler und Lehrer die Namen von den Kartoffeln ab, kochten die Kartoffeln in einem großen Topf und bereiteten einen leckeren Brei zu, von dem jeder etwas abbekam.



Aufgaben

1. Lest den Text gemeinsam und klärt unbekannte Wörter und Begriffe!
2. Was bedeutet zum Beispiel Groll?
3. Hier einige Synonyme für Groll. Drei Begriffe sind keine Synonyme für Groll. Welche?
Bitterkeit – Missmut – Zorn – Glückseligkeit – Widerwille – Großmütigkeit – Unbehagen – Naseweis – Wut – Muffel
4. Worum geht es in diesem Text?
5. Was empfiehlt der Lehrer seinen Schülern?

6. Wann dürfen sie die entsprechende Kartoffel aus dem Rucksack nehmen?
7. Warum heißt der Titel Groll-Kartoffeln?
8. Gewiss kennt jeder von euch auch einen oder mehrere Menschen, gegen die er einen Groll hegt. Erzählt warum?

9. Würdet ihr dieses Experiment auch gern einmal ausprobieren? Begründet warum bzw. warum nicht!



Einsam ist die Blume, von der ich euch heute erzählen will. Sie kennt weder die frohen Tage des Frühlings noch die duftreichen Nächte des Sommers. Keine flüsternden Gefährtinnen wachsen neben ihr auf, kein Vogel singt sie in Träume. In Schnee und Eis muss sie schauen, der Nordwind streicht über sie hin, und das eintönige Krächzen der Rabenvögel ist ihre Musik.

Und doch ist sie weiß und zart wie nur eine ihrer Schwestern; anmutig wächst sie aus dem Kranze grüner Blätter empor, und ihr tiefer Kelch hütet die Geheimnisse der Blumen. Und

sie fühlt keinen Winterschmerz! Still und stolz steht sie in ihrer Kraft. Sie weiß, dass sie begnadet ist: die einzige Blume, die im Winter blühen darf, die einzige Blume, die das heilige Christfest feiern darf mit den Bewohnern der Erde. Sage mir, Schwester der Lilie, was rief dich ins winterliche Leben? Was gab dir die Macht, der Kälte und dem Sturm zu trotzen? Warum schläfst du nicht im Frieden der Erde?

Die Blätter rauschen mir Töne und Akkorde zu, sie raunen und rauschen – Silben höre ich, Worte – und nun will ich ihre Geschichte erzählen.

Es ist Totensonntag. Auf dem Wege zum Kirchhof geht eine stille dunkle Schar Menschen. Sie tragen Totenkränze, Tannenreiser und Immortellen, immergrüne Eichen und rote Vogelbeeren. Sie gehen schweigend, als dächten sie vergangener Tage oder träumten in banger Hoffnung von künftiger Helle. Der letzte im Zug ist ein kleiner Knabe, der auf der Schulter ein grünes Holzkreuz trägt, eine schwere Last für einen jungen Körper! Es ist ein armseliges Kreuz, roh gefügt, mit abgeschrägten Ecken. Des Knaben Blicke aber ruhen liebevoll darauf; seine jungen, ungeübten Hände haben wohl selbst das Holz geschnitzt.

Aus der Kapelle des Totenhauses läutet die kleine Glocke, und andächtig zieht die Schar der Trauernden durch das Portal. Ein leiser Wind geht mit ihnen; es sind die Todesengel, die dem Zuge unsichtbar folgen. Vom breiten Mittelwege aus verteilen sich lautlos die Gäste der Toten. Bald hat auch der blasse Knabe das Grab seiner Mutter gefunden. Es ist ein frischer Hügel; ohne Schmuck und ohne Pflege liegt er im kühlen Frühnebel. Der Kleine kniet nieder, pflanzt sein Kreuzlein zu Häupten der Toten und betet leise. Der Engel, der ihm folgte, beugt sich nieder, um die Inschrift zu lesen. „Liebe Mutter“, steht in großen, kindlichen Buchstaben auf dem Querholz, sonst nichts. Da küsst der Engel das Kind aufs Haupt.

Die andern Gräber schmückten sich nach und nach mit den Blumen und Kränzen der Leidtragenden; des Knaben Augen aber sahen angstvoll über das leere Grab, und ein Zucken des

Paula Dehmel Die Christblume



Schmerzes ging über das kleine Gesicht.

„Lieber Gott“, betete er leise, „lass meiner Mutter auch eine schöne Blume wachsen, ich muss fort ins Waisenhaus und kann ihr keine mehr bringen. Du aber kannst es, lieber Gott, du bist gut und allmächtig, und ich bitte dich so sehr.“

Da küsste der Engel das Kind zum zweiten Male, und ein stiller Schein der Gewissheit kam in die braunen Augen des Knaben. Er rückte das Kreuzlein noch einmal zurecht, küsste das Grab seiner Mutter und folgte den andern Leuten, die den Heimweg antraten.

Der Engel aber flog heim zu Gott und brachte ihm den Wunsch des Knaben.

„Es ist Winter“, sprach der Herr, „alle Pflanzen schlafen; soll ich dieses Kindes wegen meine ewigen Gesetze ändern?“

„Deine Allmacht, o Herr, ist größer als dein Gesetz, deine Güte reicher als dein Wille!“

Da lächelte der Herr, dass die Wolken erstrahlten und ein Klingen durch die Sterne ging.

„Komm“, sagte er zum Engel, und sie traten schweigend in den Garten des Paradieses.

Dort blühen die Blumen, die achtlose Hände auf Erden fortgeworfen und achtlose Füße zertreten haben. Schöner blühen sie hier im himmlischen Licht als in der irdischen Sonne; und als der Schöpfer zu ihnen trat, reckten sich Ranken und Gräser ihm entgegen, und die Kelche strömten über von Duft und Glanz.

Gott aber trat zu einer weißen Lilie, nahm die zitternde aus dem Schoße des Himmels, küsste sie und

gab sie dem Engel.

Dem Erdenkinde zur Freude und meinem Sohne zum Angedenken blühe diese Botin des Himmels künftig auf Erden in Eis und Schnee. Die Winde sollen ihren Samen durch die Länder des Nordens tragen; die Wärme meines Willens ströme durch ihre Wurzeln und bleibe ihr für die Dauer der irdischen Zeit! Du aber lege das Zeichen des Todes ab und schütze den Knaben mit dem warmen Herzen. Breite deine Flügel um ihn aus, dass der Same, der in seiner Seele keimt, auch in Frost und Dürre nicht ersterbe, und die Blume der Menschenliebe daraus erblühe; sie ist holder als alle Blumen des Paradieses.“

Dankbar neigte sich der Engel, küsste des Herrn Gewand und ging seinen Befehlen zu folgen.

So ist die Christblume auf die Erde gekommen, und fromme Menschen fühlen ihren heiligen Ursprung.

Das weiße Pferd

Ein alter Mann lebte in einem Dorf und war sehr arm; aber selbst Könige waren neidisch auf ihn, denn er besaß ein wunderschönes weißes Pferd. Die Könige boten phantastische Summen für das Pferd, aber er verkaufte es nicht.

Eines Morgens fand er sein Pferd nicht im Stall. Das ganze Dorf versammelte sich und die Leute sagten:

„Du dummer alter Mann, was haben wir dir gesagt? Warum hast du nur das Pferd nicht verkauft? Wir haben es immer gewusst, dass das Pferd eines Tages gestohlen werden würde. Es wäre wirklich besser gewesen, es zu verkaufen. Welch ein Unglück ist jetzt geschehen!“

Der alte Mann aber sagte:

„Kann sein oder kann nicht sein. Warum gleich urteilen? Sagt einfach nur das, was ist. Das Pferd ist nicht im Stall. Soviel ist Tatsache, alles andere ist Urteil. Ob es ein Unglück ist oder ein Segen weiß ich nicht, weil ich nicht weiß, was darauf folgen wird.“

Die Leute lachten den Alten aus. Sie hatten schon immer gewusst, dass er ein bisschen verrückt war. Aber nach 14 Tagen kehrte das Pferd plötzlich zurück. Es war nicht gestohlen worden, sondern in die Wildnis ausgebrochen. Und nicht nur das, es brachte noch 12 wilde Pferde mit. Wieder versammelten sich die Leute und sagten:

„Alter Mann, du hast doch recht; es hat sich tatsächlich als Segen erwiesen.“

Der alte Mann entgegnete:

„Kann sein oder kann nicht sein. Warum gleich urteilen? Sagt einfach, das Pferd ist zurückgekommen. Ihr lest nur ein einziges Wort in einem Satz; wie könnt ihr über das ganze Buch urteilen?“

Doch die Leute schüttelten nur verständnislos ihre Köpfe.

Der alte Mann hatte einen einzigen Sohn. Der begann nun, die Wildpferde zuzureiten. Schon eine Woche später fiel er vom Pferd und brach sich beide Beine. Wieder versammelten sich die Leute und wieder urteilten sie:

„Was für ein Unglück! Dein einziger Sohn kann nun seine Beine nicht mehr gebrauchen, und er war die Stütze deines Alters. Jetzt bist du ärmer als je zuvor!“

Der Alte antwortete:



„Kann sein oder kann nicht sein. Ihr seid besessen vom Urteilen. Geht nicht so weit. Mein Sohn hat sich die Beine gebrochen hat. Niemand weiß, ob dies ein Unglück oder ein Segen ist.“

Die Menschen wunderten sich über den Alten. Es begab sich, dass das Land nach ein paar Wochen einen Krieg begann. Alle jungen Männer des Ortes wurden zwangsweise zum Militär eingezogen, nur der Sohn des alten Mannes blieb zurück, weil er nicht laufen konnte. Der ganze Ort war vom Wehgeschrei erfüllt, weil dieser Krieg nicht zu gewinnen war und man wusste, dass

die meisten nicht nach Hause zurückkehren würden. Sie kamen zu dem alten Mann und sagten:

„Du hattest recht, alter Mann, es hat sich als Segen erwiesen. Dein Sohn ist zwar verkrüppelt, aber immerhin ist er noch bei dir.“

Der alte Mann antwortete wieder:

„Kann sein oder kann nicht sein. Ihr hört nicht auf zu urteilen! Ihr wisst doch nur, dass man eure Söhne in die Armee eingezogen hat und dass mein Sohn nicht eingezogen wurde. Nur Gott, der das Ganze überblickt, weiß, ob dies ein Segen oder ein Unglück ist.“

Pferdeliebe

*Tiere, so wunderschön wie diese,
findet man auf so mancher Wiese.
Zierlich und doch voller Energie
verlieren sie die Wildheit nie.
Weiche Nüstern, warmes Fell,
ihre Augen leuchten schwarz und hell.
Wenn du es nie mit Schlägen strafst,
und es immer bei dir hast,
in deinem Herzen wohlbewacht,
es dir sein Leben lang Freude macht.
Wenn du es auch niemals vergisst,
weißt du, dass es Pferdeliebe ist!*

Verfasser unbekannt



Dame – ein Brettspiel für zwei Spieler

Das Damespiel war und ist ein beliebter Zeitvertreib sowohl für Erwachsene als auch für Kinder. Es blickt auf eine lange Tradition zurück und hat seinen Ursprung wahrscheinlich im 10. oder 11. Jahrhundert in Südfrankreich. Das Spielbrett wurde vom damals schon bekannten Schachspiel übernommen. Die Spielregeln stammen von Alquerque (auch als Quirkat bekannt). Ursprünglich wurden die Steine ferses genannt, nach der Dame im Schachspiel. So kann auch ein Schachbrett zum Damespiel verwendet werden.

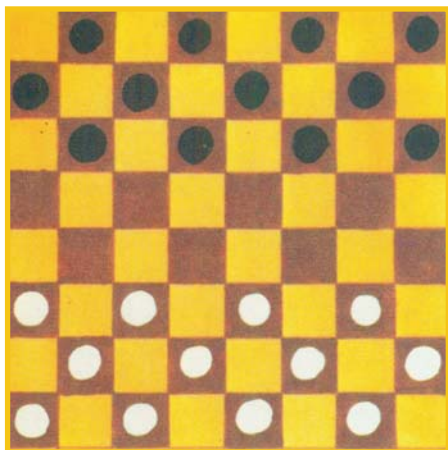


Abbildung 1

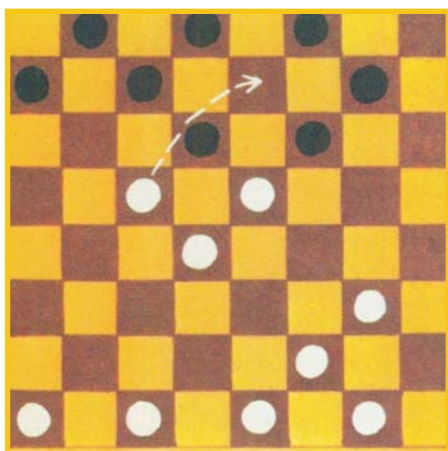


Abbildung 2

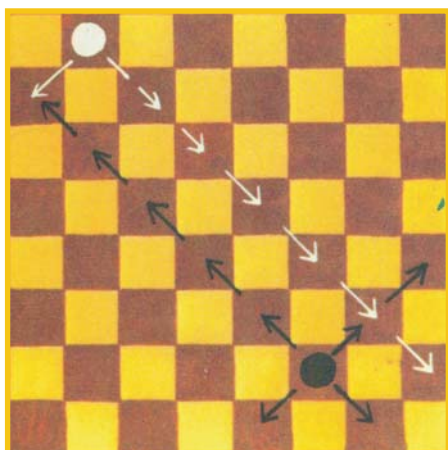


Abbildung 3

Außer dem Brett braucht ihr für jeden Spieler 12 jeweils gleichfarbene Steine. Aus der *Abbildung 1* könnt ihr erkennen, wie ein Spielfeld mit den darauf gesetzten Steinen aussehen muss. Die Steine werden in Richtung auf den Gegner schräg nach rechts oder links vorwärts immer um ein Feld vorgeschoben. Das geschieht abwechselnd. Rückwärts dürfen die Steine nicht geschoben werden. Gespielt wird nur auf den schwarzen Feldern.

Stehen sich zwei gegnerische Seiten gegenüber, so kann der, der jetzt an der Reihe ist, „der „Faulpelz“ den Stein nicht überspringen und diesen „kassieren“, d. h. ihn dem Gegner wegnehmen. Macht er das nicht, so gehört der Stein, der nicht springen wollte, dem Gegner. Wenn man kann, muss man also springen (*Abbildung 2*).

Wenn ein Spieler mit einem Stein bis zum Spielfeldrand des Gegners gekommen ist, so wird aus diesem Stein „Dame“. Ein bereits kassierter Stein wird auf den durchgeführten Stein gesetzt, so dass er nun die doppelte Höhe hat. Eine solche Dame ist sehr mächtig. Zwar muss sie auf den schwarzen Feldern bleiben und darf nur schräg geschoben werden, kann doch vorwärts und rückwärts so weit springen wie sie will.

Allerdings kann auch eine Dame kassiert werden, wenn der Gegner sie mit einem Stein oder einer Dame überspringt. Auf *Abbildung 3* wird durch Pfeile gezeigt, wie die Dame geschoben werden kann.

Noch zwei wichtige Regeln:

Ein Spieler kann mit einem Stein oder einer Dame auch mehrere gegnerische Steine oder Damen durch Überspringen wegnehmen.

Wenn ein „Faulpelz“ entdeckt wird, so muss man ihn nicht wegnehmen. Man kann nämlich vom gegnerischen Spieler verlangen, dass er den anderen Zug wieder zurücknimmt und das Springen nachholt.

Verloren hat zum Schluss derjenige, der keinen Stein mehr auf dem Brett hat.

Kleine Rätsel

- Wie heißt das Ding dort an der Wand?
Es schlägt und hat doch keine Hand,
es hängt und geht doch fort und fort,
es geht und kommt doch nicht vom Ort.
- Sitzt einer auf dem Dach und raucht,
der weder Pfeif noch Tabak braucht.
- Wenn man mich sieht,
so sieht man mich nicht.
Sieht man mich nicht,
so sieht man mich.
- Es spricht der große Alexander:
Vier Brüder reisen miteinander;
der eine spricht und wird nicht matt,

der andre frisst und wird nicht satt,
der dritte läuft und wird nicht voll,
der vierte pfeift und klingt nicht wohl.

- Nun, Kinder, könnt ihr raten
auf einen Kameraden,
der, wo ihr geht und wo ihr steht,
getreulich immer mit euch geht;
bald lang und schmal, bald kurz und dick,
doch bei euch jeden Augenblick,
solang' die Sonn' am Himmel scheint:
doch nur so, Kinder, ist's gemeint;
wo weder Sonne scheint noch Licht
ist auch der Begleiter nicht.

Lösung:

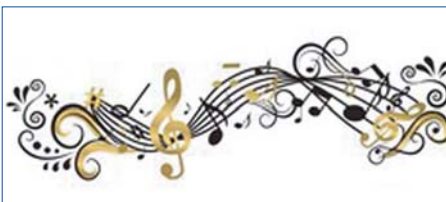
1. Uhr 2. Schornstein 3. Finsternis 4. Wasser, Feuer, Erde, Wind 5. Schatten

Mikroskop, Schall, Töne und Echo

Welche Geschwindigkeit hat der Schall?

Als *Schall* (aus dem Althochdeutsch: *scal*) bezeichnet man allgemein das Geräusch, den Klang, den Ton, den Knall (Schallarten), wie er von Menschen mit dem Gehör, aber auch von Tieren wahrgenommen werden kann. Man unterscheidet den *Nutzschall*, wie Musik oder die Stimme beim Gespräch, und den *Störschall*, wie Baustellen- oder Verkehrslärm. Der Schall ist jedoch viel langsamer als das Licht. In der Luft breiten sich die Schallwellen mit einer Geschwindigkeit von 340 Metern je Sekunde aus. Im Wasser erreichen die Schallwellen 1464 Meter in der Sekunde. Für einen Kilometer in der Luft benötigt der Schall also 3 Sekunden. Bei einem Gewitter ist erst der Blitz zu sehen und danach der Donner zu hören. Sicher wisst ihr auch, dass ihr ausrechnen könnt, wie weit das Gewitter von eurem Standpunkt entfernt ist. Ihr müsst die Sekunden zwischen Blitz und Donner zählen und dann durch drei teilen. Dann wisst ihr etwa, wie viele Kilometer das Gewitter entfernt ist. In einem luftleeren Raum kann sich der Schall allerdings nicht ausbreiten.

Wie entstehen Töne?



Als Ton bezeichnet man in der Musik ein *Schallereignis*, das von Musikinstrumenten, der menschlichen Stimme oder anderweitig erzeugt wird und dem eine mehr oder weniger exakte Tonhöhe zugeordnet werden kann. Töne entstehen, wenn bestimmte Körper wie Stäbe oder Platten beispielsweise regelmäßig schwingen. Die Schwingungen übertragen sich auf die Luft und bringen auch sie zum Schwingen. Das bezeichnet man als Schall. Es entstehen Schallwellen, die sich nach allen Richtungen ausbreiten. Die Schwingungen können wir wahrnehmen, wenn sie unser Ohr erreichen. Sind die Schwin-

gungen unregelmäßig, sprechen wir von einem Geräusch. Ein kurzer Luftstoß ist ein Knall. Es gibt hohe und tiefe Töne, das hängt von der Anzahl der Schwingungen in einer Sekunde ab. Bei hohen Tönen schwingen die Schallwellen schnell, bei tiefen langsamer. Das menschliche Ohr kann Schallwellen mit 16 bis 20.000 Schwingungen in einer Sekunde wahrnehmen. Alles, was darüber liegt, bezeichnet man als *Überschall*, den allerdings nur einige Tiere wie zum Beispiel Fledermäuse oder Hunde hören.

Wozu braucht der Mensch ein Mikroskop?



Das erste Mikroskop wurde zwischen 1590 und 1595 von dem Brillenschleifer oder Linsenmacher *Hans Zacharias Janssen* aus den Niederlanden entwickelt. Es hilft dem Menschen, auch kleinste Gegenstände, die mit dem Auge nicht sichtbar sind, zu erkennen. Das Wort kommt aus dem Griechischen und bedeutet soviel wie *klein*

und *betrachten*. Es kann Objekte bis zu 1000mal und mehr vergrößern. Eingesetzt wird das Mikroskop u.a. in der Forschung: so in Biologie, Umwelt, Medizin und im Gesundheitswesen wie Arztpraxen. Ohne Erfindung dieses Instruments wäre der Kampf der Medizin gegen Krankheitserreger undenkbar gewesen. Mit ihm kann man nämlich auch kleinste Lebewesen wie Bakterien und Viren sichtbar machen.

Wie entsteht das Echo?



Das Echo ist ein Widerhall. Man kann es hören, wenn Schallwellen aus einer bestimmten Entfernung auf eine Felswand oder Hauswand treffen und von dort wieder zurückgeworfen werden. Ruft man im Gebirge zum Beispiel *Berg* gegen Felswände, so kommt der Ruf fast wie eine Antwort zurück. Ruf und Echo erfolgen kurz hintereinander. Ist ein See, auf dem Schiffe verkehren, von Bergen umgeben, kann es vorkommen, dass der Kapitän oder ein Passagier während der Fahrt auf dem See auf einer Trompete bläst, so kommt das Lied nach kurzer Zeit von allen Bergen zurück. Ein einzelnes separat wahrgenommenes Echo hat dieselbe Tonhöhe wie das Original, die Tonstärke ist jedoch immer geringer als die des Originals. Echos werden vom Gehör benutzt, um Raumgrößen und Entfernungen zu schätzen.

* * *

Echo ist aber auch ein griechischer Mythos, nämlich eine Nymphe, für deren Schicksal es zwei Erklärungen gibt. Erstens entzieht sie sich dem sie begehrenden Hirtengott Pan, der sie zur Strafe von wahnsinnigen Hirten zerreißen lässt, so dass nur ihre Stimme überlebt. Hera, Gattin von Zeus, beraubt sie aus Eifersucht ihrer Stimme bis auf die Fähigkeit die letzten Worte einer Rede zu wiederholen.

Wettbewerbsaufruf

Weihnachten bei uns daheim

Feste, seien es nun persönliche, kirchliche oder staatliche, werden immer – selbstverständlich auch von euch – mit Spannung erwartet, denn da steht ja so manche Überraschung für euch bereit. Vor allem eines der größten Feste, nämlich Weihnachten und die vorausgehende Adventszeit spielen da eine besondere Rolle – und das nicht nur wegen der Weihnachtsferien. Bereits jetzt bieten die Geschäfte schon so manchen spekerbissen an. Die Vorbereitungen auf das Fest nehmen chenlang in Anspruch, damit der Höhepunkt, nämlich nachtstage, auch wirklich gut gelingen und in Erinnerung bleiben.

Obwohl es viel Gemeinsames gibt, sind dennoch Unterschiede in den einzelnen Familien zu finden. ist es bei euch in der Familie oder im Verwandkreis? Wie verlaufen die Vorbereitungen und wie läuft das Fest selbst? Auf welches Festessen könnt ihr euch freuen? Wie ist die Bescherung? Kommt zu euch das Christkind oder der Weihnachtsmann? Wie sieht der Christbaum oder Weihnachtsbaum aus? Was ist das wichtigste – die Bescherung oder ein friedliches Beisammensein mit der ganzen Familie einige Tage lang? Darauf sind die NZjunior-Leser, aber auch wir neugierig.

Schreibt einen Text zum obigen Thema, legt ein-zwei Bilder dazu oder Zeichnungen, letztere betrifft vor allem Schüler der unteren Klassenstufen. Euren Text könnt ihr auch in der Mundart schreiben!

Vergesst nicht Name, Klasse, Schule, Adresse und Telefonnummer anzugeben!

Texte und Bilder (letztere getrennt im JPG-Format) könnt ihr auch per E-Mail schicken.

Viel Spaß beim Schreiben und Zeichnen!

Adresse: NZjunior, 1062 Budapest Lendvay u. 22.

E-Mail: neuezeitung@t-online.hu

Kennwort: Weihnachten

Einsendeschluss: 1. Dezember 2017



Lach mit!



„So schwer war die Hausaufgabe doch gar nicht“, sagt der Lehrer. „Wenn ein Mann 30 Kilometer in sechs Stunden zurücklegt, wieviel braucht er dann für 13?“

„Ich weiß es nicht“, antwortet Peter. „Mein Papa ist noch nicht zurück!“

„Ein Reptil ist ein Lebewesen, das meist auf dem Boden herumkriecht“, erklärt der Lehrer. „Wer kann mir jetzt ein Reptil nennen?“

Meldet sich Stefi:

„Mein kleiner Bruder!“

„Morgen ist Klassenausflug. Aber nur bei schönem Wetter. Wenn es regnet, schreibt ihr eine Klassenarbeit!“

„Lieber Gott“, betet Viki abends im Bett. „mach morgen schönes Wetter. Und höre bloß nicht auf den blöden Heini vom Wetterdienst im Fernsehen!“

„Herr Lehrer, dürfen wir jetzt nach Hause gehen?“

„Wo denkt ihr hin. Es hat ja noch gar nicht geklingelt!“

„Aber Sie haben vor einer Stunde doch noch gesagt, man soll nicht alles auf die letzte Minute hinausschieben.“

Beim Mittagessen fragt Mama:

„Na, wie war's heute in der Schule? Hast du alles gewusst?“

„Also, ich verstehe dich nicht!“ antwortet Olga. „Immer sagst du, man soll beim Essen nicht über unangenehme Dinge sprechen. Und dann kommst du mit so was!“

Nora braust schwungvoll mit dem Fahrrad daher – und bums, liegt sie auch schon auf der Nase.

Eine Spaziergängerin hat's gesehen und fragt voller Mitgefühl:

„Bist du gestürzt?“

Knurrt Nora zurück:

„Nein, ich steige immer so ab!“

Länder-Quiz

Angegeben sind die Hauptstädte, gesucht werden die entsprechenden Länder.

1. In welchem Land liegt Tallinn

a. in Litauen b. in Estland c. in Lettland

2. San José ist die Hauptstadt von

a. Costa Rica b. Panama c. Mexiko

3. Caracas ist die Hauptstadt von

a. Argentinien b. Ekuador c. Venezuela

4. Vaduz liegt in

a. Belgien b. den Niederlanden c. Lichtenstein

5. Wellington ist die Hauptstadt von

a. Neuseeland b. Australien c. Thailand

6. Colombo liegt in

a. Indien b. Sri Lanka c. Bahrain

7. Dublin ist die Hauptstadt von

a. Dänemark b. Schweden c. Irland

8. Sucre ist die Hauptstadt von

a. Panama b. Bolivien c. Brasilien

9. Addis Abeba ist die Hauptstadt von

a. Tunesien b. Algerien c. Äthiopien

10. Pretoria ist die Hauptstadt von

a. Südafrika b. Somalia c. Sudan

Lösung: 1b, 2a, 3c, 4c, 5a, 6b, 7c, 8b, 9c, 10a



Redakteurin: Beate Dohndorf

Unsere Anschrift:

Budapest, Lendvay u. 22 H-1062

Telefon: +36 1 302 68 77

E-Mail: neuezeitung@t-online.hu

NZjunior im Internet bis Ende 2016:

www.neue-zeitung.hu

Studienreise von Lehrern in Hermannstadt

18 Lehrer aus ungarndeutschen Schulen nahmen vom 5. bis 8. Oktober bereits zum zweiten Mal an einer Studienreise auf Einladung des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien teil, um Erfahrungen bezüglich des deutschen Sprachunterrichts zu sammeln bzw. auszutauschen. Die Kollegen vertraten Schulen, die entweder von der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen oder der örtlichen Deutschen Nationalitätenselbstverwaltung getragen werden (Bohl, Budapest, Tscholnok, Nadwar, Werischwar, Ödenburg, Steinamanger). Ziel der Studienreise war das bessere Kennenlernen des mut-

tersprachlichen Schulsystems, die Netzwerkbildung im Bereich des Minderheitenschulwesens sowie die Entstehung von Schulpartnerschaften.

Die Mitarbeiter des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien unter der Leitung des Geschäftsführers Benjamin Józsa haben ein sehr reichhaltiges Programm in Hermannstadt und Umgebung zusammengestellt.

Die Delegation und die LdU bedanken sich auf diesem Wege beim Bundesministerium des Innern der Bundesrepublik Deutschland für die finanzielle Unterstützung des Projekts.

Unterricht an deutschen Schulen in Siebenbürgen

Wir Pädagogen nehmen gern an Weiterbildungen teil. Nicht nur, weil uns das Neue reizt, damit wir unsere alltägliche Arbeit im Unterricht immer besser verrichten können, sondern wir hoffen auch auf lehrreiche Gespräche mit Kollegen aus allen Ecken des Landes in den Pausen. Bei ungarndeutschen Lehrer-

lungen gemischter Schulen ist die Unterrichtssprache Deutsch: Alle Fächer lernen die Schüler in deutscher Sprache. Probleme bereiten aber der Lehrermangel vor allem in den naturwissenschaftlichen Fächern, und das Fehlen von für diesen Schultyp zugelassenen aktuellen Lehrbüchern.

In den höheren Klassenstufen bis zur 12. Klasse durften wir viele Unterrichtsstunden besuchen, und stellten immer wieder den starken Willen zur Nutzung und Vermittlung der deutschen Sprache fest. Die Ergebnisse dieser Arbeit lassen sich an der fast 100-prozentigen Bestehensquote der DSD II Prüfungen auf Sprachniveau C1 oder am weiterführenden Studium

zahlreicher Schüler der Brukenthal-Schule an deutschsprachigen Fakultäten rumänischer Universitäten und Hochschulen festhalten. **(Die Zahl der deutschsprachigen Studiengänge in Rumänien liegt bei über 60!)**

Wie gestalten die Siebenbürger Sachsen ihren deutschsprachigen Unterricht?

Mit eindeutiger Entschlossenheit und Konsequenz, denn sie behalten die deutsche Sprache im Umgang mit Kindern in der Schule auch außerhalb der Unterrichtsstunden; mit besonders viel Kraft, denn sie schrecken nicht vor den vielen Schwierigkeiten zurück, und mit beneidenswertem Optimismus, denn auch heute noch gründet, baut oder übernimmt die deutsche Minderheit Schulen.

Mit besonderem Interesse besuchten wir die siebenbürgisch-sächsischen Kir-



Im Hermannstädter Sitz des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien mit Geschäftsführer Benjamin Józsa

chenburgen und bewunderten die Hermann-Oberth-Schule in Mediasch, die sich in der Burg selbst befindet. Die Buchhandlung in der Nähe der Schule bot uns köstliches Stöbern in deutscher und sächsischer Literatur und Volkskunde. In der nach baden-württembergischem Lehrplan unterrichtenden Charlotte-Dietrich-Schule in Hermannstadt bewunderten wir den Erfolg der Gründung einer neuen Bildungseinrichtung.

Unser Heimweg führte uns noch in die Schulen von Großpold und von Mühlbach, wo uns Lehrerkolleginnen – trotz des Sonntags – ganz herzlich erwarteten.

Jede Erfahrung, jeder neue Eindruck wurde von den Teilnehmern während der Busfahrt, während der Spaziergänge und auch am weißen Tisch gleich diskutiert. Diese Gespräche und Aussagen bilden eigentlich das Resultat unserer Studienreise, das wir mit nach Hause nehmen und auch in unsere eigene Arbeit einbauen wollen.

Wir danken Benjamin Józsa und seinem Team beim Demokratischen Forum der Deutschen in Rumänien für die Betreuung, aber auch für all die Antworten, die wir auf unsere zahlreichen Fragen bekommen haben. Die gleiche Danksagung gebührt Ibolya Sax seitens der LdU für die Koordination unserer Studienreise.

Erika Radnai



In der Schule in Mühlbach

veranstaltungen kommt noch dazu, dass man alte Bekannte trifft, die man bei Wettbewerben, bei Schülerprogrammen kennen gelernt hat. Da wir die gleichen Interessen, Aufgaben, Probleme haben, stellen wir einander meistens die Fragen, „Wie macht ihr...?“ „Wie löst ihr...?“

Gleich nach der Ankunft in Hermannstadt führte uns Frau Monika Hay, Leiterin des Hermannstädter Samuel-von-Brukenthal-Lyzeums, in den deutschsprachigen Unterricht in Rumänien ein. In den darauf folgenden drei Tagen konnten wir dann diese Informationen in der Praxis erfahren. Der Besuch im Kindergarten und in der Vorschulklasse des Kindergartens und Allgemeinschule „Onisifor Ghibu“ beeindruckte uns mit dem konsequenten Gebrauch der deutschen Sprache sowohl von Seiten der Pädagogen als auch von Seiten der Kinder. In den deutschen Schulen oder in den deutschen Abtei-

VUK-Jugendleiterbildung

Sowohl Vereinsarbeit als auch spielerisches Zusammensein

Der Verein für Ungarndeutsche Kinder (VUK) veranstaltete seine zweite Jugendleiterausbildung vom 6. - 8. Oktober in Fünfkirchen, im Lenau-Haus und mit Übernachtung im Schülerwohnheim des Valeria-Koch-Bildungszentrums. Das Hauptthema war an diesem Wochenende: Wie kann man den Verein fördern und entwickeln?

Der Freitagabend fing mit einem Brainstorming an, indem Aufgaben zum VUK-Online-Wettbewerb für Grundschüler gesammelt wurden. Es durfte auch an Unterhaltung nicht fehlen, da die Gruppe in dieser Zusammensetzung selten beisammen ist.

Am Samstagmorgen war das Team schon um 8 Uhr auf den Beinen und es ging ins Lenau-Haus, wo das Frühstück eingenommen wurde. Das Programm wurde vom VUK-Geschäftsführer Gábor Werner eröffnet, er hatte eine Präsentation über berühmte Ungarndeutsche ab der ungarischen Staatsgründung über die Ansiedlung der Deutschen in Ungarn bis ins 21. Jahrhundert vorbereitet.

Gábor kam auch unserer Bitte entgegen, dass wir neue Spiele erlernen wollten, die wir später auch mit den Kindern umsetzen können, zum Beispiel im Sommercamp. Zwölf Spiele haben wir vermittelt bekommen und auch ausprobiert. Die waren fantastisch, zum Beispiel die Statusspiele, die wir nicht nur bei Beschäftigungen mit den Kindern sehr gut anwenden können, sondern auch bei einem Training oder Spielabend für die Jugendleiter.

Nach dem Mittagessen hat Vereinsvorsitzender Stefan Segner darüber gesprochen, wie wir den Verein entwickeln

können. Dazu haben wir auch sehr viele Gedanken gesammelt. Danach haben wir noch eine Jahresauswertung gehört. Am Nachmittag berichtete Jugendreferentin Krisztina Csordás über eine mögliche Arbeitsaufteilung innerhalb des Vereins, um die Effizienz zu erhöhen. Es wurde darauf eingegangen, wie die Jugendleiter effektiver und vielschichtiger in der Organisation mitarbeiten können. Dazu haben wir Aufgaben zu verschiedenen Bereichen bekommen, damit konnten wir auch diesen Teil der Arbeit kennen lernen. Nach dem Abendessen wurden noch Spiele gespielt, die die Gruppenzugehörigkeit verstärkten. Die Zeit verging sehr schnell und gute Laune war garantiert. Am Sonntag haben wir einige Aufgaben des Online-Wettbewerbes angefertigt und dann ein Fotoshooting gemacht, damit wir Fotos und Videos von den Jugendleitern zu Verwendungszwecken haben.

Meiner Meinung nach war dieses Wochenende fantastisch. Wir konnten sehr viele neue Aspekte im Leben des Vereines entdecken. Die Zeit wurde sowohl zur Vereinsarbeit als auch zum spielerischen Zusammensein genutzt, von wo man neue, unvergessliche Erlebnisse mitnehmen konnte und wo es so schien, dass VUK vor einer sehr erfolgreichen Zukunft steht.

Die Arbeit der Jugendleiter und des Vereins können auch Sie mit 1 % der Einkommenssteuer oder mit einer gezielten Spende unterstützen! Info: buro@vukinder.hu

Die Veranstaltung wurde durch das Bundesministerium des Innern gefördert.

Gyurci Schuckert
Jugendleiter

Oberkrainer 6er Tragerl

Das Oberkrainer 6er Tragerl ist eine Musikgruppe aus Österreich, die jährlich nur drei bis vier Auftritte hat. Einer davon war – glücklicherweise – am 14. Oktober in Sammet/Szomód. Noch vor dem Ball hatte NZ die Möglichkeit, mit Andreas Pichler (Akkordeon) und Sepp Vierthaler (Klarinette) ein kurzes Interview zu führen.

Über euch fand ich beim Recherchieren nur wenige Daten. Wieso?

AP: Wir sind eine aus mehreren Musikgruppen zusammengewürfelte Kapelle, d. h. jeder von uns spielt auch in einer anderen Gruppe. In der heutigen Konstellation musizieren wir zirka drei-viermal pro Jahr, wir kommen nur zusammen, um Oberkrainermusik zu machen. Das ist unser Leben.

Habt ihr schon mal in Ungarn musiziert?

SV: Vor zwei Jahren waren wir zuerst hier in Sammet. Damals besuchte ich Ungarn zum ersten Mal, und ich habe wunderschöne Erinnerungen daran. Wir musizierten und ihr habt viel getanzt. Wir waren sehr froh, als wir, die sechs Musikanten (ich komme aus Salzburg, die anderen aus der Steiermark) heuer angekommen sind: wieder Freude in Ungarn.

Was habt ihr für den heutigen Abend vor?

AP: Wir spielen heute nur traditionelle Oberkrainermusik. Wir machen Konzerte, normalerweise von maximal bis zu zwei Stunden. Wenn's auch spät wird heute, um Mitternacht



fangen wir an, aber Musik kennt keine Zeit und keine Grenzen!

Heute spielt ihr für das ungarische Publikum, aber wo habt ihr noch Auftritte?

AP: In Österreich: Salzburg und Steiermark. Wir sind auch in den Skigebieten um Schladming herum dabei, Alpen-Ski – aber dort ist die Stimmung ganz anders.

Ist das ungarische Publikum anders als das österreichische?

SV: Bei uns in Österreich gibt es

so viele Musikgruppen, so viele Feste, jede Woche gibt es ein Fest, jede Woche gibt's Musik, was für Jung und Alt schon zu viel ist. Wir kommen deswegen so gerne hierher, weil wir hier so viel Freude haben. Bei euch spürt man, dass die ganze Gesellschaft noch mehr Zusammenhalt hat. Hier sehen wir Trachtgruppen, die tanzen, singen oder Blasmusik spielen, es ist wunderschön. Wir sind eine Familie. Egal wo: ob in Deutschland, Österreich oder in Ungarn: Musikanten und das Publikum sind eine große Familie.

Oberkrainermusik ist euer Profil. Wird dieser Stil vom Publikum bevorzugt?

AP: Unser Publikum, das uns bucht, weiß, dass wir in dieser Richtung spielen. Mit diesem Stil können wir die Menschen, die uns zuhören, auch glücklich machen, und das zählt für uns.

Dorottya Bach

Doppeljubiläum in Harast

Zehn Jahre Haraster Dorfmusik und Verein Junger Haraster Schwaben



Eine Jugendorganisation und eine Blasmusikformation feierten gemeinsam ihr zehnjähriges Doppeljubiläum in Harast im Komitat Pesth in Form eines Kulturtreffens mit befreundeten Tanzgruppen und Kapellen. Das Feiern war durch viele gemeinsam erlebte Programme begründet, da die Tanzgruppen des Vereins von der Haraster Dorfmusik begleitet werden. Der Verein Junger Haraster Schwaben ist seit 2014 offizielles Mitglied der Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher. Seitdem spielt der Haraster Freundeskreis eine unentbehrliche Rolle im Leben der GJU. Die Mitglieder pflegen besonders gute Beziehungen zu anderen Freundeskreisen bzw. haben mehrere GJU-Veranstaltungen (Fahrradtour 2014, Fußballturnier 2016) hervorragend organisiert. Das GJU-Präsidium möchte sich bei unseren Haraster Freunden für ihren bisherigen Einsatz bedanken und recht herzlich zum Doppeljubiläum gratulieren. Wir hoffen auf eine weitere gute Zusammenarbeit! Vereinsmitglied Grete Kreis berichtet über die Jubiläumsfeier.

Die vergangenen zehn Jahre waren reich an Ergebnissen: Die Tanzgruppen des Vereins erhielten mehrere Goldene Qualifizierungen des Landesrates, sie können auf erfolgreiche Wertungen des Muharay-Volkstanzverbandes, auf eine Zweitplatzierung in der Kategorie Volkstanz im Pesther Komitatswettbewerb „Ki mit tud“ und auf den Volkstanzpreis des Verbandes Deutscher Selbstverwaltungen in Nordungarn zurückblicken. Bei der Musikkapelle bezeugen eine Qualifikation Gold mit Auszeichnung des Landesrates und zwei internationale Erfolge ihr Können: ein zweiter Platz bei der Europameisterschaft der Blasmusik in Sillian und ein dritter



Platz beim Internationalem Südtiroler Festival der Blasmusik in Mühlbach.

Der Volkstanz ist das Hauptprofil im Verein, mit zwei Kindergruppen und einer Jugendgruppe, wobei noch eine Grundschulgruppe für die oberen Jahrgänge geplant ist. Zurzeit werden die Gruppen von Timea Kaltenecker und Josef Kindlinger geleitet.

Neben dem Volkstanz sind die Jugendlichen aber auch auf anderen Gebieten der Traditionspflege und der Jugendarbeit tätig. Bisher kamen drei Stipendiaten der Deutschen Selbstverwaltung des Komitates Pesth (Mercédesz Knapp, Flora Fürcht, Eszter Csendes) und zwei Valeria-Koch-Preisträgerinnen, Loretta Wagner und Klaudia Szeidl, aus den Reihen der Vereinsmitglieder.



Foto: Helméczy Ferenc

Die Haraster Dorfmusik steht seit 2016 unter der Leitung von Josef Schwartz aus Bogdan. Von den 20 Musikern, die in der Kapelle mit dabei sind, wohnen drei in Harast, die anderen kommen von Bogdan bis St. Martin aus dem Großraum Budapest und sind besessen von der traditionellen Blasmusik.

Zu Anfang des Festes begrüßte Andreas Zwick, Vorsitzender des Vereins und Leiter der Haraster Dorfmusik, die Gäste, die Tanzgruppen aus St. Martin und Kleinturwall, die Schomberger Dorfmusikanten, die Lohr-Kapelle aus St. Martin und die Jugendblaskapelle Viehall-Kleinturwall, die Mitglieder der GJU Budapest und VDH Budapest.

Danach kam es zu einem bunten Kulturprogramm mit Volkstanz, Blasmusik und Gesang mit Kindern und Jugendlichen sowie auch mit der erfahrenen Generation. Mitglieder des Vereins und der Kapelle, besonders die Gründer, die Förderer und Partner wurden geehrt. Anschließend spielte die Kapelle Heimatklang zum Tanz bis in die frühen Stunden des Sonntags auf.

Wir bedanken uns herzlichst bei dem Fondsverwalter EMET des Ministeriums für Humanressourcen für die Förderung der Veranstaltung.



GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher

Präsidentin: **Blanka Jordán**, 36 20 599 8717

7624 Pécs, Mikes Kelemen u. 13.

E-Mail: **buro@gju.hu**, Internet-Adresse: **www.gju.hu**

Verantwortlich für die GJU-Seite:

Zsuzsanna Ritzl, +36 20 298 7918

Aus der Küche der Ungarndeutschen



Schmarrn aus Nadasch

Schmarren aus Hartian

Zutaten:

0,5 kg Weizengrieß, Milch, 2 Eier, 5 El Zucker, Öl

Zubereitung:

Weizengrieß in eine Schüssel geben und so viel Milch dazugeben, dass der Grieß bedeckt ist. Einziehen lassen und solange die Eier trennen. Aus dem Eiweiß harten Schnee schlagen. Wenn die Milch eingezogen ist, die 2 Eigelb und den Zucker hinzugeben und den Schnee vorsichtig unterheben. Das Öl in einer Pfanne erhitzen und den Teig in kleinen Mengen hinzugeben. Mit einem Kochlöffel etwas zerhacken. Beim

Backen je nach Bedarf Öl hinzugeben und so lange rühren, bis der Teig in kleine Stücke zerfällt.

(Quelle: Hartianer Kochbuch, Hrsg. Deutsche Minderheitenselbstverwaltung Hartian/Újhartyán, 2016)

Semedede aus Ratzpetr

Zutaten:

0,5 kg Mehl, 2 Eier, Fett, Salz, 2 dl Milch, Sodawasser, 1 El Zucker

Zubereitung:

Mehl, Zucker, Eier, Milch, Sodawasser und Salz zu einem dicken Palatschinkenteig verrühren. Danach Fett in einem Topf erhitzen und den glatten Teig hinzugeben. So lange rühren, bis er in kleine Stückchen zerfällt und goldbraun wird. Man kann den Teig auch aus Halbscheid Mehl und Halbscheid Grieß zubereiten, dann muss der Teig aber eine Stunde lang ruhen. Mit Marmelade oder Kompott servieren.

(Quelle: Saure Riersach mit sissere Pempl – Wie unsre Kroßmotre in Ratzpeter kekocht hon, Hrsg. Ungarndeutscher Kulturverein Ratzpetr/Újpetre, 2016)

Galaprogramm der Region Nord

Der Verband der Deutschen Selbstverwaltungen in Nordungarn e. V. lädt zum 18. Galaprogramm der Ungarndeutschen der Region Nord ein.

Schirmherr: Miklós Soltész, Staatssekretär für Kirchen, Minderheiten und zivile Angelegenheiten

Im Rahmen der Veranstaltung werden die Auszeichnungen „Für das Ungarndeutschtum der Region Nord“ feierlich übergeben.

Ort: Sporthalle in Wudersch, 2040 Budaörs, Hársfa-Str. 6

Termin: 12. November 2017 (Sonntag), um 15.00 Uhr

Weitere Informationen unter: www.emnosz.hu oder emnosz@emnosz.hu

DEUTSCHSPRACHIGE SENDUNGEN

Die deutschsprachige Radiosendung „Treffpunkt am Vormittag“ meldet sich täglich von 10 bis 12 Uhr. Sonntags können die Zuhörer das beliebte „Wunschkonzert“ hören.

Die deutschsprachige Fernsehsendung „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 7.10 Uhr im Duna TV. Beginn der Wiederholung am selben Tag um 15.20 Uhr im Duna World

Achten Sie bitte auf den jeweils aktuellen Zeitpunkt!

Man kann im Internet die deutschsprachigen Radiosendungen live und auch später hören und sich gesendete Magazine anschauen. Am besten in Google eingeben: Treffpunkt am Vormittag oder Unser Bildschirm!

Erreichbarkeiten: MTVA Deutsche Redaktion, 7634 Pécs, Rácvárosi út 70
Telefon: 06 72 525 008, E-Mail: nemet@radio.hu, www.mediaklikk.hu

Neue Zeitung

UNGARNDEUTSCHES WOCHENBLATT

Gegründet im September 1957

Herausgeber: Neue Zeitung Stiftung
Chefredakteur: **Johann Schuth**

Adresse/Anschrift:

Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
Telefon:

Sekretariat: +36 1 302 68 77

Chefredakteur: +36 30 956 02 77

E-Mail: neuezeitung@t-online.hu

Internet: www.neue-zeitung.hu

Facebook: www.facebook.com/NZ.Budapest

Steuernummer: 18012855-2-42

Druckvorlage: Neue Zeitung Stiftung/Héra István
Druck: Croatica Kft.

Anzeigen und Vertrieb:

Neue Zeitung Stiftung

Monika Hucker +36 1 302 68 77

+36 20 565 67 99

E-Mail: neuezeitung@t-online.hu

Index: 25/646.92/0233,
HU ISSN 0416-3049

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft
Internationale Medienhilfe
(IMH-NETZWERK)

Ausgezeichnet mit dem Kulturpreis des Vereins
für deutsche Kulturbeziehungen mit dem
Ausland (VDA) und mit dem
Minderheitenpreis des Ministerpräsidenten



Gedruckt mit Unterstützung der
Landesselbstverwaltung
der Ungarndeutschen

und des Ministeriums für Humanressourcen
sowie des Fondsverwalters für Humanressourcen



EMBERI ERŐFORRÁS
TÁMOGATÁSKÉZELŐ



EMBERI ERŐFORRÁSOK
MINISZTERIUMA

Vertrieb

Zu bestellen bei:

Neue-Zeitung-Stiftung
Budapest, Lendvay u. 22 H-1062
E-Mail: neuezeitung@t-online.hu
www.neue-zeitung.hu

In Budapest:
Levél-és Hírlapüzletági Igazgatóság,
Budapesti Hírlap Osztály,
Budapest, 1846
Fax: 36-1 303 3440
E-Mail: hirlapelofizetes@posta.hu
Telefon: 36-1-767-8262

Außerhalb von Budapest:
Auf den Postämtern

Sie finden die Neue Zeitung
in Geschäften der Post
und von Lapker Zrt.

Einzelpreis: 200 Ft

Jahresabonnement:

Druckversion

Ungarn: 9000 Ft

Europa: 120 Euro

PDF-Version

Ungarn: 6000 Ft

Europa: 80 Euro

Goethe-Stipendien für ungarndeutsche Pädagogen

Das Goethe-Institut Budapest schreibt Stipendien für ungarndeutsche Pädagogen aus Ungarn aus.

Sie haben die Möglichkeit, sich in den Bereichen

- > Methodik und Didaktik
- > Mediendidaktik
- > Landeskunde
- > Fortbildung für Fortbildner oder
- > Deutsch für Lehrkräfte fortzubilden.

Aussicht auf Erfolg hat Ihre Bewerbung insbesondere, wenn Sie folgende Kriterien erfüllen:

- > Sie vermitteln Deutsch im Kindergarten, in der Grundschule oder an einer Mittelschule.
- > Sie sind aktiv als Lehrerausbildner bzw. -fortbildner tätig.
- > Sie haben in den letzten vier Jahren (2014 - 2017) kein Stipendium aus der Bundesrepublik Deutschland erhalten.
- > Sie sind bereit, die im Seminar gewonnenen Kenntnisse an Ihre Kollegen weiterzugeben.

- > Sie haben in den letzten vier Jahren Fortbildungen des Goethe-Instituts in Ungarn wahrgenommen.

Im Rahmen der Fortbildungskurse können Sie nicht nur Ihre methodischen Kenntnisse auffrischen und erweitern, sondern auch die deutsche Sprache praxisnah nutzen und mit Kollegen aus aller Welt Kontakte knüpfen.

Die Stipendienleistungen umfassen Seminarkosten, Unterkunft, Vollverpflegung, Kranken- und Unfallversicherung sowie einen Reisekostenzuschuss.

Bei dringenden Fragen wenden Sie sich bitte an

Ágnes Kiss: agnes.kiss@goethe.de

0036 1 374 4087

Weitere Informationen und Bewerbungsunterlagen finden Sie unter:

<https://www.goethe.de/ins/hu/de/spr/unt/for/deu.html>

Anmeldefrist: 31. Oktober 2017

NZ-BESTELLSCHHEIN

ausschließlich für Ungarn

Liebe Leser,
um Ihnen rechtzeitig die Rechnung für das Jahresabo 2018 hinausschicken zu können, bitten wir Sie den Bestellschein auszufüllen oder eine formlose E-Mail an uns zu schicken!

*

Ich bestelle das Wochenblatt der Ungarndeutschen, die NEUE ZEITUNG in ... Exemplaren.

Rechnungsadresse

Name:

Adresse (Ort, PLZ):

Straße, Hausnummer:

Telefon/Fax:

E-Mail:

Lieferadresse(n)

Name:

Adresse (Ort, PLZ):

Straße, Hausnummer:

Preise für das Jahr 2018:

Jahresabonnement	9.000 Ft []
Abonnement für ein halbes Jahr	5.000 Ft []
Abonnement für ein Vierteljahr	2.800 Ft []
Jahresabonnement als PDF-Datei	6.000 Ft []
Jahresabonnement NZjunior als PDF-Datei	3.000 Ft []

Ich bezahle

Per Überweisung []

Per Scheck: []

Datum:

.....
Unterschrift

Schicken Sie den ausgefüllten Bestellschein an die

Redaktion Neue Zeitung Stiftung

Budapest, VI. Lendvay u. 22 H-1062

E-Mail: neuezeitung@t-online.hu

Infos: +36 1 302 6877

Bestellungen aus dem Ausland bitte an
neuezeitung@t-online.hu

Deutscher Kalender 2018

Bestellschein ausschließlich für Ungarn

Der Deutsche Kalender 2018 erscheint voraussichtlich Ende November.

Ich bestelle Exemplare des Jahrbuches Deutscher Kalender 2018 zum Preis von **990 Ft + Postgebühr**

Lieferadresse:

Name:

Postleitzahl, Ort:

Straße, Hausnummer:

Telefon:

E-Mail:

Rechnungsadresse:

Name:

Postleitzahl, Ort:

Straße, Hausnummer:

Ich zahle mit Überweisung []

Ich zahle mit Scheck []

Ort, Datum:

Bitte den Bestellschein zuschicken an:

Redaktion Neue Zeitung

1062 Budapest, Lendvay u. 22

oder

E-Mail: neuezeitung@t-online.hu

Literatur mal anders erleben

Am milden Altweibersommerabend des 18. Oktobers fand bereits das dritte Programm der fünften Saison der Veranstaltungsreihe Zentrum-Programme im HdU statt, welches der ungarndeutschen Literatur gewidmet wurde. Diesmal wurde ein Hörbuch von den Mitwirkenden selbst vorgestellt. Zentrum-Direktorin Monika Ambach freute sich sehr, dass die CD Hilfsverbissima im Budapester Haus der Ungarndeutschen uraufgeführt werden konnte.

zehnte aus, aber es sind auch frühere deutsche Werke mit ungarischem Bezug wie z. B. einige Gedichte von Nikolaus Lenau darauf zu hören.

Da die Anzahl der männlichen Autoren in der ungarndeutschen Literatur viel höher liegt als die der weiblichen, wurde dem Lebenswerk von Valeria Koch mehr Platz eingeräumt.

Das literarische Material wird sachkundig vorgeführt und hervorragend musikalisch untermauert. Bekannte musikalische Formen wie Tango, Polka oder Walzer wurden in einer „weltmusikalischen Auffassung“ von Tamás Rozs komponiert. Er ist einer der kreativsten Schöpfer zeitgenössischer Theatermusik und Mitglied des Ensembles „Székiáltó“. Ein Gedicht wurde in Form eines Raps bearbeitet und von Raul Ionescu auf der CD vorgetragen. Bei der Aufnahme wurde darauf geachtet, dass die Werke männlicher Autoren von einem Schauspieler und die von Autorinnen von einer Schauspielerin dargeboten werden. So sind Kilian Klapper und Ildikó Frank auf der Platte zu hören. Im HdU las Ildikó Frank die Werke vor. Zwischen den Texten wurden auch einige Stücke von den auf der CD mitwirkenden Musikern Tamás Rozs (Cello), Péter Puskás Wágner (Akkordeon) und János Ma-

zura (Tuba) gespielt bzw. das Volkslied „Die Donau fließt“ begleitet. Zu hören waren die Gedichte „Ahnerns Lied“ von Erika Áts, „Fazit“, „Hilfsverbissima“ und „Lenaus-Lied“ von Valeria Koch sowie die Prosawerke „Unser Tisch“ von Christina Arnold und „Bekenntnisse eines Birkenbaumes“ von Valeria Koch. Die Texte im Vortrag einer professionellen Schauspielerin zu hören ermöglichte eine ganz andere Wahrnehmung der Bedeutung der Werke, als wenn man sie still für sich liest.

Beim anschließenden Empfang erfuhr man, dass die Schöpfer des Hörbuches auch das pädagogische Ziel haben, die Schüler und Studenten zu erreichen. Die CD wird nicht in den Handel kommen, aber Bildungsinstitutionen zur Verfügung gestellt. Bald wird sie auch in der Ungarndeutschen Bibliothek zugänglich sein.

Nándor Frei





DOKTORATSSTUDIUM IN BUDAPEST

Dein Doktor am Doktoratskolleg für Mitteleuropäische Geschichte der deutschsprachigen Andrassy Universität Budapest

Das Doktoratskolleg für Mitteleuropäische Geschichte an der Andrassy Universität Budapest schreibt 4-jährige Stipendien für Doktorandinnen und Doktoranden unter dem Generalthema „Bruchlinien mitteleuropäischer Geschichte im 18., 19. und beginnenden 20. Jahrhundert“ aus. Unterlagen und Voraussetzungen: www.grants.at Bewerbungen bis 31. 07. 2018



ANDRÁSSY
UNIVERSITÄT
BUDAPEST

www.andrassyuni.eu



Entgeltliche Erschließung des BMWFW
Foto: Andrassy Universität Budapest

4
 -JÄHRIGE
 STIPENDIEN

facebook.com/andrassyuni
twitter.com/andrassyuni
youtube.com/user/andrassyuni